2ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 4. Sonnabend, den 24. Januar. 1835.

Letzte Gedanken eines Unglücklichen.

Aus den hinterlassenen Papieren eines akademischen Freundes.

Mitgetheilt von K. Feldheim.

No. VI.

So sei's! Ich steh' am Ziel, nach dem ich ringe,
Des Todes Nähe engt die starke Brust.
Und was ich noch dem kurzen Leben bringe,
Es sind die letzten Töne, die ich singe —
Der Schmerz ist ewig nach so kurzer Lust!

Von ferne winkt des Himmels ew'ger Frieden,
Er winkt dies nur zu heiße Herz zur Ruh'!
Er nimmt zurück des Lebens frische Blüthen,
Und manche Freude, die mir noch beschieden,
Denn Liebe drückt mein müdes Auge zu.

Ich zittre nicht, gleich furchtsam bangen Thoren,
Die ängstlich noch des Lebens Macht umhüllt,
Auch tönt's begeisternd mir noch zu den Ohren,
Daß Harmonie, für mich und sie geboren,
Daß Laura's Liebe meine Sehnsucht stillt!

Lebt Alle wohl, die ich so innig liebte,
Leb', Laura, wohl! die Treue sinkt in's Grab;
Verzeih' mir Armen, wenn ich je Dich trübte!
Du, der mich stets in allem Edlen übte,
Mein Schutzgeist, nimm die Todesschuld mir ab.

Der Schwur des Genuesers.

(Historische Novelle.)

Unter die leichten Truppen, welche der Graf de Vaux kommandirte, hatte man zwei Genueser aufgenommen. Giacomo, der Vater, war ein Mensch, in dessen wilden, verstörten Zügen man deutlich die Leidenschaft des unmäßigen Genusses von Branntwein las. Er hatte einen ungeheuren Kopf von schreckenerregendem Ausdrucke; ein Busch von Haaren, dick und hart wie Borsten, zog sich bürstenartig über seinen Scheitel; ein schwarzer Schnauzbart hing ihm bis über die Unterlippe herab. Man hört ihn tausendmal bei seiner Seele und bei allen Teufeln fluchen, wenn er im Treffen, statt in die Patrone, sich in den Bart biß. Widerlich funkelten unter den dichten Braunen seine großen, feuerrothen Augen.

Doch war seine äußere Bildung vielleicht minder scheußlich, als sein Inneres. Wenn Einer, durch und durch gebohrt, den letzten Seufzer verröchelte und sich in Todeszuckungen wand — wenn Jeder das Gesicht wegwendete, so sah Giacomo mit einem wilden Lächeln, dem Grinzen einer Hyäne oder eines Schakals auf den Sterbenden.

Giacomo, der würdige Sohn, war früher Schmuggler. Eine Angewohnheit unterschied ihn von seinem Vater. Wenn bei den vielfältigen Raufereien, welche sie — in Folge ihrer nächtlichen Unternehmungen — mit den Zollbeamten hatten, einer von diesen erschlagen wurde (und das war der gewöhnliche Fall), so nahm der alte Giacomo sogleich die Branntweinflasche in Beschlag, sein Sohn hingegen griff augenblicklich nach der Börse. Geld war sein Alles, das Spiel seine einzige, tiefe Leidenschaft. Er war ein so ausschweifender, rasender Spieler, daß er eines Tages, wo ihm nichts übrig geblieben war, um es auf eine Karte, oder auf einen Würfel zu setzen, nichts anderes auf's Spiel setzen wollte, als — die Seele seiner Mutter. —

Am 3. Mai kam die Legion des Grafen de Vaux vor dem Camp Saint-Nicolas an. Es war beschlossen, sogleich Jagd darauf zu machen; man gab die nöthigen Befehle.

Der Tag neigte sich, die Truppen waren im Gefecht; da erblickte man in den Reihen der Feinde einen stattlichen Mann, den man bemerkte, ohne ihn zu suchen. Ihm ganz nahe folgte ein hohes, schönes junges Weib, eine Copie jener Bilder, welche man in Italien vor den Thoren der Tempel findet. Sie saß zu Pferde und schloß sich den Schritten des corsischen Heerführers an, der ihr Gatte zu seyn schien. Unwillkührlich mußte man lebhaften Antheil an dieser Frau nehmen, deren Unerschrockenheit trotz ihrer Schwangerschaft sie bewog, die Gefahren des Soldaten zu theilen.

Am folgenden Tage war Saint-Nicolas genommen. Im Gemetzel hatte sich Giacomo an den corsischen Heerführer gedrängt, doch als er ihm nahe, da schlug ein Schuß in Giacomo's Kinnlade. Die Kugel hatte ihm mehrere Zähne zerschlagen und ihm den Mund um zwei Zoll aufgerissen. Er stürzte heulend zu Boden.

„Ich habe noch nicht genug, um auf der Stelle abzufahren," stöhnte er: „ich bin verdammt, im Spitale zu sterben; verflucht!"

Er wälzte sich im Staube und besudelte ihn mit seinem Blute, welches seiner Wunde entrann. — Man legte ihn auf eine Trage und trug ihn unter seinem beständigen Schreien und Fluchen nach dem Lazarethe.

„Ein Kolbenschlag, und die Heilung ist vollbracht!" murmelten die Träger.

Der schwer Verwundete verlangte nach seinem Sohne; der junge Giacomo kam herzu. „Kind!" sagte der Alte zu ihm: „die Kugel hat sich mir in den Kopf hineingewühlt. Du mußt sie mir herausziehen, sei es mit dem Säbel oder mit dem Messer; aber sie muß heraus. Sie ist das Einzige, was ich Dir hinterlasse, nebst meiner Rache. — Siehst Du, mit dem, was ich Dir hinterlasse, sollst Du mir —"

Der Sohn ganz Ohr, und hätte ihn nicht von Zeit zu Zeit ein gewisser Frost geschüttelt, so hätte man ihn für eine Bildsäule halten können.

„Rache sollst Du mir verschaffen!" Bei diesen Worten dehnte sich der ungeheure Mund des Verwundeten klaffend auf, so daß er Mühe hatte, ihn wieder in die natürliche Lage zu bringen.

„Ja, Rache!" fuhr er fort. „Erwürge, mir zu Ehren, so viel von diesen Kanaillen, als Du nur kannst!"

Und sein Sohn wiederholte kaltblütig den vorgesprochenen Satz.

„Was die Kugel da anbelangt, so wäre es zu wenig, sie dem Anführer in den Leib zu jagen. — Aber schwöre! Wenn Du jener schönen, schwangern Frau begegnest, — jener Frau, welche Du auf St. Nicolas gesehen hast, dann schlag' an, und erschieße sie und ihr Kind! Hörst Du?"

Und der Sohn sprach mit dumpfer, eintöniger Stimme die Worte nach.

„Ich bin mit Dir zufrieden — aber ich leide zu stark, Du magst anfangen — nimm mein Messer, es ist schärfer — halt, gieß' mir erst einige Tropfen Branntwein in den Mund; ich werde nicht gleich wieder welchen trinken, außerdem es gäbe einen Flaschenkeller dort oben, oder — unten!"

Der Sohn nahm die Korbflasche und benetzte ihm das zerrissene Fleisch. Der Verwundete stieß eine Menge Flüche aus, seine Augen drängten sich aus ihren Höhlen, Thränen der Wuth, gräßliche Verzuckungen und ein entsetzliches Röcheln und Stöhnen erfolgte — endlich starb er unter dem Messer des Sohnes, denn sein Sohn hielt Wort.

Nach einem kurzen Zwischenraume und nach dem siegreichen Einzuge in St. Nicolas, sah der junge Giacomo die schöne Frau wieder, aber er behielt nicht Zeit, auf sie anzulegen, so schnell entschwand sie ihm.

Die Corsen, entmuthigt durch die immerwährenden Fortschritte der Feinde und den Umstand, daß sie ihren Anführer, Pascal Paoli, sein Vaterland verlassen und nach Livorno hatten gehen sehen, unterwarfen sich endlich der Macht der französischen Waffen.

Zu Ajaccio hatte Giacomo eines Abends Alles verspielt, so daß ihm weder Schlafgeld noch Brod blieb.

„Wie? Du hast nichts mehr?" fragten ihn seine Freunde.

„Nein!"

„Sieh doch erst besser nach, Giacomo."

Er griff in seine Taschen und zog nichts als eine Kugel hervor, die voller Scharten war und an welcher man noch Blutspuren bemerkte.

„Eine Kugel? Ja, wenn sie von Silber wäre!"

„Ich würde sie auch dann nicht auf's Spiel setzen."

Die lustigen Gesellen lachten und setzten ihre ausgelassenen Gespräche fort; nur Giacomo schwieg.

„Der Kerl ist immer in Träumereien versunken, seit Corsika sich an Frankreich ergab."

„Ich weiß schon, was ihm fehlt. Werft ihm nur eine Börse voll hin, laßt wieder eine Todtschlägerei angehen und ihn mit dem Bayonett voran rennen, so wird er schon wieder fröhlich werden."

„Warum hat mich nicht eine Kugel in der Schlacht von Ponto-Novo getroffen! ich würde dann nicht dahin gebracht worden seyn, meinen Schwur vielleicht nicht halten zu können."

„Ein Schwur?" schrie einer seiner Kameraden. „Und worauf hast Du denn geschworen?"

„Sie ist für mich, wenn ich sie nicht am rechten Orte anbringe!" murmelte Giacomo, indem er die Kugel zwischen den Fingern umdrehte und sie dann in den leeren Geldbeutel fallen ließ. — Ohne seinen Kameraden Rede zu stehen, entfernte er sich.

Der Tag überraschte ihn noch bei denselben Gedanken. Des Morgens, als die Sonne die Gebäude von Ajaccio mit einem bleichen Roth überzog, begannen alle Glocken ihre schöne, großartige Musik. Giacomo ward aus seinem dumpfen Hinbrüten geweckt; er fühlte eine gewisse Gluth, eine Aufregung in sich, die ihn ermuthigte und seine Schritte eilender machte. „Vielleicht ist dies ihre oder meine Sterbeglocke, vielleicht uns Beiden der Todeskampf gleich nahe; der Tag wird schön, und das Fest glänzend werden."

Es war der **15.** August **1769**, der Festtag Mariä Himmelfahrt; er wird in Ajaccio sehr pomphaft gefeiert. Giacomo begab sich nach der Kirche. — Schön nahmen sich die Verzierungen und die Lichter auf den Altären aus; überall strahlten Gold und flammende Kerzen; Gesänge, Musik und Weihrauchdünste stiegen von den kalten Steinen, auf denen die Gemeinde andächtig kniete, bis zur obern Wölbung hinauf. Auf einer mit schön gemusterten, seidenen Tüchern verzierten Erhöhung zeigte sich, geschmückt mit Perlen und Korallen, leuchtend in himmlischer Verklärung und von irdischem Prunke, die Jungfrau den Blicken der Gläubigen.

Giacomo's Augen liefen nach allen Seiten umher, bis zu den Wänden der Kirche hinauf. Die Feierlichkeit nahte ihrem Ende, der Segen ward empfangen, Jeder war fröhlich, Giacomo allein mißmüthig. Draußen fand er die Plätze und Straßen mit Palmen, rothen und weißen Blüthen, gestirnten Astern und gelben Pflanzenblättern bestreut; es gab einen Duft, welcher be-

rauschte, wie Musik, wie Opium, wie der Kuß einer Frau; und auch der Himmel nahm Theil an dem Feste, denn er war ganz blau, durchsichtig und klar, und allenthalben erblickte man Zelte, man sah keinen einzigen Gang, welcher nicht eine Decke gegen die Sonne hatte.

Als der Augenblick der Prozession sich näherte, machte sich die Menge auf den Weg; ganz Ajaccio fluthete durch die Straßen, durch welche der Zug gehen mußte. Ueberall strömten den Schauenden trunkene Lust und ein Regen von Blumen entgegen, und die mit ihrem schönsten Geschmeide geschmückten jungen Weiber und das Volk in seinen neuen Kleidern fanden eben so viel Vergnügen daran, sich zu zeigen, als Andre zu sehen.

Endlich verkündete das einstimmige Geläute der Glocken den erwarteten Augenblick.

„Wo ist Giacomo?" fragten seine Kameraden und suchten ihn vergebens unter der Menge. —

„Seht, dort steht er, folgt meinem Finger!" sagte jetzt Einer.

„Ja wirklich, und was beginnt er da?" Der Sprecher stellte sich auf die Fußspitzen, um besser zu sehen. „Gott, wie starr er jene Frau betrachtet, welche ihm gegenüber auf einer Terrasse steht!"

„Eine schöne Frau, meiner Treu'! und schwanger obendrein, wenn ich recht sehe. — Giacomo! Giacomo!" rief der Redner, aber ein Polizeisoldat gebot ihm Stillschweigen, um nicht die Ordnung und Ruhe der Feierlichkeit zu stören.

„Aber was Teufel birgt er unter seinem Mantel? Wie bleich er aussieht!"

„Seht, er hat jene Weiber in Furcht gesetzt, sie treten von ihm zurück."

Wirklich zitterte Giacomo an allen Gliedern; der längst ersehnte Augenblick der Rache war da, er konnte seinen Schwur halten; diejenigen, welche ihm zunächst standen, waren — durch den Ungestüm seiner Bewegungen, die wilde Entstellung seiner Züge erschreckt — von ihm hinweggetreten, gleich als hätten sie ihn durchschaut. Giacomo hatte nichts davon bemerkt, er starrte unaufhörlich auf das junge Weib, welches fromm und in Andacht versunken, auf der Terrasse stand.

Aber gleich darauf, eben als der Zug zu Ende geht, fällt ein Schuß, man hört einen Schrei, und die schöne schwangere Frau sinkt bewußtlos nieder. —

Die Verwirrung war so groß, daß man den Mörder aus den Augen verlor. Man hat nie erfahren, was mit ihm geworden.

Vor dem Hause, in welches man die leblose Frau getragen, rottete sich das Volk zusammen. Einige sagten, daß ein tödtliches Blei ihr Herz durchbohrt habe, und daß sie nach dem Tode noch schön und blühend aussehe. Andere behaupteten, durch ihr Herz sei die Kugel nicht gegangen, wohl aber habe der Schuß sie und ihr Kind getödtet. Mehrere wollten sogar versichern, der sie getödtet, sei ein unerhörter Liebhaber gewesen.

Aber keiner von Allen hatte Recht, denn nur der Knall, der Schreck, hatte die Dame niedergeworfen, und die Kugel war dicht über ihren Kopf hinweggegangen. Alle Vornehmen der Stadt drängten sich in die Gemächer, unter ihnen befanden sich auch einige Aerzte, welche eben zur rechten Zeit kamen, denn die Dame fühlte eine Krisis. Ein Paar Minuten später ward sie bleich und entfärbt in ihren Alkoven gebracht, dessen Vorhänge sich für ein Weilchen niederließen.

Jeder fragte nach dem Ausgange. Man wartete unruhig auf Nachricht. Endlich kam die Kranke wieder zu sich, und der bejahrteste der Aerzte sprach, indem er das kleine Wesen, welches eben den Tag begrüßte, in den Händen emporhob, mit starker Stimme: „Kind! deine hohen Ahnen stehen im goldnen Buche verzeichnet. Du wirst nie den Ruhm verleugnen, den Du von ihnen erbtest; Sohn Lätitia's Ramolini, Statthalters von Florenz, auf Dich kommt der Name eines Ursiner's; Sohn von Karl Bonaparte, sei gegrüßt!"

Napoleon war geboren!!! —

Das Testament.

Ein reicher Hagestolz lag einst im Sterben,
Sein Leibarzt gab schon alle Hoffnung auf.
Da rief er: „Laßt mich schmählich nicht verderben,
„Verlängert doch nur meines Lebens Lauf!"

„Das geht nicht!" spricht der Arzt: „Ihr theures Leben
„Steht nicht allein in meiner Kunst Gewalt;
„Gott kann nur helfen! denn mein forschend Streben
„Ist hier zu Ende. Fassen Sie sich bald."

Da rief der Kranke seine Dienerschaaren,
Verkündet ihnen, was der Arzt gesagt,
Und spricht: „Hört mich, ihr sollt gar bald erfahren,
„Was meine Seele stündlich quält und plagt.

„Vernehmet denn nun meinen letzten Willen:
„Ich setze Jedem tausend Thaler aus,
„Wenn ihr den heißen Wunsch vermögt zu stillen,
„Und obendrein schenk' Jedem ich ein Haus."

Da sahen seine Diener arg betroffen
Auf ihres Herren halb gebroch'nen Blick,
Und sprachen fast zugleich: „Herr, Du kannst hoffen!
„O rede nur! Was hält Dich noch zurück?"

„Wohlan, ihr Guten! höret mein Begehren:
„Ich wünsche treue Pflege nur von Euch;
„Mit nichten sterb' ich, denn von Engelschören
„Hör' ich nicht gern — hier ist mein Himmelreich!

„Und werdet ihr, wie's recht ist, meiner pflegen,
„Daß ich genese, zahle ich euch baar,
„Was ich versprochen, und des Himmels Segen
„Folgt euch noch obendrein, glaubt mir's fürwahr!" —

Und sieh', die treuen Diener, wie sie rennen,
Dem guten Herrn von Herzen wohlzuthun;
Wie sie im Innern voll Begierde brennen,
Um ihn zu retten von dem ew'gen Ruh'n. —

Er ward gesund! und hielt, was er versprochen,
Denn Jeder nahm sein Tausend und sein Haus.
„Das habe ich, bei Gott! gar fein gerochen!"
Rief der Genes'ne freudetrunken aus:

„Hätt' ich nach meinem Tode sie zu Erben
„Der Tausende und Häuser nur gemacht,
„So mußte ich, bei meiner Seele! sterben,
„Und sie — sie hätten mich brav ausgelacht!"

E. Z—r.

Miscellen.

Die alten Deutschen hatten bei ihren Hochzeiten den Gebrauch, daß Braut und Bräutigam zum Zeichen der innigen Vereinigung einander einige Haare ausrauften. Dieses Verfahren wird bei uns erst in der Ehe angewendet, und zwar mit dem Unterschiede, daß es bei einigen Haaren oft nicht bleibt.

Man sagt: die Kalmücken brauchen das Scheidewasser als Branntwein; bei uns ist es umgekehrt; da wird oft der Branntwein zum Scheidewasser. Fast ein Drittel der Ehescheidungsgesuche stützt die Frau auf das Branntweintrinken des Mannes.

Anekdoten.

Der Koch Friedrich des Großen, Noel, hatte eine sehr gute, aber schwer verdauliche Pastete bereitet, und der König aß etwas zu viel davon. Er sagte deshalb zu Noel: Wir kommen Beide in die Hölle; Er, weil Er sie gebacken, und ich, weil ich sie gegessen habe! — „Schadet nichts!" erwiederte der Koch: „wir sind Beide das Feuer gewöhnt!"

Ein Neuseeländer starb an der Wassersucht. Als seine geizige Frau sich über diese Krankheit wunderte, äußerte ein Freund des Verstorbenen: „Es ist wohl kein Wunder; Sie haben ihm ja das Wasser tonnenweis zu trinken gegeben!"

Chronik.

Geburten.

Den 9. Januar zu Oels, Frau Elementarlehrer Sophie Müller, geborne Ostydlo, einen Sohn, Otto Fedor.

Todesfälle.

Im Januar.

Den 17. zu Oels, des Herrn Conditor Ballmann jüngste Jungfer Tochter, Friederike Auguste, an der Schleimlungensucht, alt 26 J. 1 M. 2 T.

Den 20. zu Oels, der Königl. pens. Accise- und Steuerrath Herr Döpping, an Altersschwäche, alt 86 J. — Er wurde in Sprottau geboren, und feierte im Jahre 1818 den 1. April zu Oels sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Den 20. zu Oels, Herr Samuel Gottfried Reimann, Bandhändler, an der Brustkrankheit, alt 79 J. 3 M.

Markt-Preis der Stadt Oels vom 17. Januar 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	26	7½	Erbsen	1	24	—
Roggen	1	7	3	Kartoffeln. . .	—	20	—
Gerste	1	6	6	Heu, der Ctr. .	—	22	9
Hafer	—	23	7½	Stroh, das Schk.	6	27	6

Hierbei eine außerordentliche Beilage.

Außerordentliche Beilage
zu No. 4. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Oeffentlicher Dank.

Am 15. d. M., Vormittags um 9¼ Uhr führte die Hand des Unerforschlichen unsern ältesten Sohn, Karl Friedrich Louis, in dem Blüthenalter von 12 Jahren, 8 Monaten und 20 Tagen, aus dem Jammerthale des irdischen Lebens in die Wohnungen des ewigen Friedens. Die Welt hatte ihm alle ihre Freuden versagt; denn schon von seinem zweiten Lebensjahre an hatte er mit mannigfachen körperlichen Leiden zu kämpfen, und nur langsam wucherte der Keim des Todes, um sein jugendliches Leben endlich in der schönsten Blüthe zu vernichten. Doch unter allen diesen unsäglichen Schmerzen, denen sein Körper in einer Reihe von fast 11 Jahren gar oft zu erliegen drohte, vergaß er nicht, die heiligen Pflichten gegen Gott, seine Eltern und Lehrer mit einem seltenen Eifer zu erfüllen, und machte sich schon in dem zartesten Alter mit seinem Erlöser bekannt, der nach seinen göttlichen Verheißungen auch ihm, dem Dulder, die Palme des Friedens reicht, wenn er endlich den Sieg über Tod und Grab errungen hat. — Und er hat ihn errungen, diesen Sieg! aber schwer errungen! — Nach einem dreiwöchentlichen Krankenlager und zweiundvierzigstündigem Todeskampfe befahl er mit kindlicher Ergebung seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters, zu dem er ja so oft und gern im freudenlosen Leben gebetet hatte! — Am 17. d. M. wurde seine irdische Hülle der mütterlichen Erde zu einem schönern Erblühen anvertraut. Nur die Tröstungen der Religion, die uns ein künftiges Wiedersehen zusichern, und die unzweideutigen Beweise der Liebe und Achtung, die dem Verblichenen so vielseitig dargebracht wurden, vermögen unsern gerechten Schmerz zu mildern. — Möge sein menschenfreundlicher Arzt, der ihm fast sein ganzes Leben hindurch rathend und helfend zur Seite stand, und ihn bis zu seinem Dahinscheiden nicht verließ, den innigen Dank der tief betrübten Eltern nicht verschmähen! Der Himmel erhalte ihn noch lange zum Wohle der leidenden Menschheit! — Eben so fühlen wir uns verpflichtet, dem würdigen Oberlehrer, Herrn Klinkert, für seinen unermüdeten Eifer und die Nachsicht, die er dem Vollendeten in den Unterrichtsstunden angedeihen ließ, so wie für die gütige Aufmerksamkeit, die er ihm bei seiner Bestattung schenkte, auf das verbindlichste zu danken. Noch lange werden jene mit Rührung ausgesprochenen Worte, in denen sich das schönste Zeugniß seines ehemaligen Schülers bekundete, in unsern Herzen fortleben! — Auch allen seinen frühern Herren Lehrern, die für seine geistige Ausbildung das Ihre so redlich gethan haben, so wie dem Herrn Organisten Mittmann, bringen wir unsern herzlichsten Dank; dem Letzteren insbesondere für die gefällige Leitung des erhebenden Gesanges am Grabe, welcher die Trauerfeierlichkeit wesentlich erhöhte. — Den ehemaligen Mitschülern des Dahingeschiedenen, die ihn, als er noch unter ihnen lebte, so bereitwillig und freundlich unterstützten, wenn seine Körperbeschaffenheit ihm hinderlich war, und sich theilnehmend um sein Grab versammelten, sei hiermit unser aufrichtigster Dank gebracht. — Endlich danken wir noch herzlich Verwandten und Freunden, die den Entschlummerten auf seinem Schmerzenslager trösteten, so wie allen denen, die aus reiner Theilnahme sich dem Zuge anschlossen, der ihm zu seiner Ruhestätte folgte. — Suche dort den Frieden, den Du auf Erden nicht fandest!

Nur Schmerz und Thränen war Dein Loos hienieden,
Doch littst Du still, vertrautest Deinem Gott!
Jetzt lächelt Dir im ew'gen Himmelsfrieden
Der Sieg des Glaubens über Grab und Tod! —

Oels, den 18. Januar 1835.

E. Lindner und Frau.

Ueber die Darstellungen des Herrn F. Becker.

(Eingesandt.)

Ging gleich den Kunstleistungen des Herrn Bekker ein ehrenvoller Ruf voraus, berechtigte dieser nicht allein, sondern auch das Anerkenntniß achtbarer Männer unserer Stadt zu großen Erwartungen und brachte Referent letztere daher auch bei seinem Besuche des Künstlers mit zur Stelle, so muß er doch gestehen, daß diese selbst gesteigerten und zu einer ungewöhnlichen Höhe gespannten Erwartungen, durch Herrn Beckers Kunstfertigkeit weit übertroffen, ja selbst das heitere Bild der Erinnerung, welches ihm

aus den Kunstproductionen der kunstverwandten Jünger Bosco und Petorelli vorschwebte, verdunkelt ward.

Herr Becker nennt sich einen frühern Compagnon des Herrn Bosco, und ist uns gleich diese Firma öffentlich nicht bekannt geworden, so dürfen wir doch mit Bestimmtheit voraussetzen, daß die Trennung derselben nur nachtheilig für den Compagnon Bosco ausgefallen seyn kann. Wenn Herr Becker mit jenem nicht allein eine gleiche Gewandtheit besitzt, sondern denselben bei vielen Leistungen in einer eminenten Fertigkeit noch weit übertrifft, so zeichnet er sich vor jenem insbesondere durch einen zarten, gefälligen und höchst bescheidenen, von jeder gewöhnlichen marktschreierischen Großprahlerei weit entfernten Vortrag vortheilhaft aus.

Kostüm und Anstand sind gleich entsprechend und würdevoll gewählt und ein reichhaltiger, geschmackvoll aufgestellter Apparat für das Auge wohlgefällig und ansprechend. — Eine detaillirte Kritik der einzelnen Stücke würde den Raum dieser Blätter eben so überschreiten, als sie dem Publiko, welches noch nicht Gelegenheit nahm, Herrn Becker zu besuchen, das Vergnügen der eigenen Ueberraschung rauben würde. Referent kann nur zum eigenen Besten dieser, die Kunstleistungen des Herrn Becker noch nicht besuchten Personen, den Rath geben, je eher je lieber diesen Genuß sich zu verschaffen, und zu überzeugen, daß Herr Becker das unmöglich Scheinende leistet und offenbar auf der höchsten Spitze ähnlicher Vollkommenheit steht. *
